

Menschen hervorgebracht wird. Sie bietet damit auch dem relativierenden Gedanken keinen Raum, das Morden sei hier dem Zivilisationsstand oder der Not in einem afrikanischen Entwicklungsland geschuldet. Stattdessen lässt sie die Verantwortung hervortreten, die der einzelne Mensch – auch dann, wenn er unter Zwang handelt – für sein Tun zu übernehmen hat. Spontan stellen sich bei der Lektüre aktuelle Bilder der Kriegsverbrechen russischer Soldaten in der Ukraine ein.

Salzbergers Studie macht überzeugend deutlich, dass ein vollständiges Bild von Arendts Handlungstheorie nur über eine gründliche Auseinandersetzung mit ihrem Spätwerk zu gewinnen ist – in dessen Licht auch die Überlegungen zum Handeln und zum politischen Handlungsraum in *Vita activa* unter neuen Aspekten erscheinen. Der Zugang zur Philosophie des Umgangs mit sich selbst und mit anderen, den sie bietet, zeichnet die Kontur einer narrativen Ethik nach und nimmt den Leser ein Stück weit mit auf den Weg des Dialogs mit sich selbst, den diese Ethik weist. Wer diesen Denkweg bei der Lektüre der Studie mitvollzieht, kommt aus ihr anders heraus als er in sie eingetreten ist.

Rolf Darge, Salzburg

Schellhammer, Barbara (Hg.) (2021), *Zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse – im interdisziplinären Gespräch mit Bernhard Waldenfels*, Baden-Baden: Nomos, 212 S., ISBN 978-3848768349.

Bernhard Waldenfels nimmt unzweifelhaft einen festen Platz in der universitären wie außeruniversitären Debatte um den Stellenwert von Philosophie in ihren möglichen Anwendungen für und Auswirkungen auf das praktisch gelebte Dasein des Menschen ein. Dieser Platz verdankt sich zwei Quellen: Zum einen, und zuvorderst, seinem kreativen, schöpferischen Denken, seinem Willen, sich nicht mit dem zufriedenzugeben, was sich an bereits Gedachtem in der Philosophie schon anbietet. Zum anderen, einer im obigen Sinne aufgenommenen und weitergedachten Phänomenologie, und hier wieder im Besonderen der im französischen Sprachraum zur Ausprägung gelangten Spielart, mit ihrer Betonung der Körperlichkeit und des Anderen. Dafür stehen exemplarisch die Namen Merleau-Ponty und Levinas, die nicht zufällig seit vielen Jahren zu den Hauptbezugspunkten von Waldenfels zählen.

Von diesem Punkt aus unternimmt es Waldenfels in *Erfahrung, die zur Sprache drängt* einmal mehr, und zwar diesmal auf umfassende Weise, Psychoanalyse und Psychotherapie einer „phänomenologischen Sichtung“ zu unterziehen (Waldenfels, Bernhard [2019], *Erfahrung, die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht*, Berlin: Suhrkamp). Er tut dies auf der Grundlage einer klaren Matrix von Kernmotiven, zu deren wichtigsten nach eigener Aussage die *Leiblichkeit* (als „basso continuo“) und die *Alterität* oder *Fremdheit* (die von „heiklem Gewicht“ ist) fungieren. So schreibt er im Vorwort: „Als basso continuo dient uns die Leiblichkeit, die sich der cartesianischen Scheidung von Geist und Natur, von Seele und Körper widersetzt“ (19) und: „Von heiklem Gewicht ist die Alterität, das heißt die spezifische, irreduzible Fremdheit des Anderen“ (ebd.). Wozu sich noch der riesige Problemkomplex der *Zeitlichkeit* und der *Transformation der Erfahrung*

von (psychoanalytisch aufgefassten) Reizen und Affekten in (intentional zu verstehende) Zielobjekte (noemata oder cogitata) gesellt.

Diese „Sichtung“ umfasst von der Leitlinie des Fremden resp. der Fremdheit ausgehend und diese immer im Auge behaltend, von der Frage von Lust und Genuss, Krankheit und Leiden, der Religion, von Kunst und Kultur sowie der Ethnopsychiatrie bishin zu Vorschlägen und Gedanken zum medizinischen Heilungsprozess und zur Therapie selbst eine schier unglaubliche Fülle von Aspekten und Problemfeldern. Ein derart kaum überschaubares Feld von Fragestellungen, anhand derer eine Wechselbeziehung zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse entwickelt wird, läuft immer Gefahr, sich in anekdotenhafter Vielfalt zu verlieren. Davor bewahrt uns Waldenfels jedoch durch eine klare Aufgabenstellung, die er sich selbst verordnet hat und die er mit Ausdauer und Akribie seit Jahren verfolgt: die Ausarbeitung seiner „responsiven Phänomenologie“.

Hat Waldenfels dieser „responsiven Phänomenologie“ auch schon eine Reihe von Publikationen gewidmet, so stellt er in *Erfahrung, die zur Sprache drängt*, diese umfassend und gleichzeitig in all ihren möglichen Anwendungen vor. Ausgehend vom Fremden als Leitfaden rollt er auf den vielen genannten Feldern eine Phänomenologie aus, die den vorgeblich gerade auch in der Psychoanalyse unvermeidlichen Ausgang des Denkens vom Ich radikal hinterfragt: „Nicht mit dem Eigenen beginnen, sondern anderswo“ (18) schreibt er im Vorwort. Vor der Beantwortung der Frage, welchen Sinn das Ich im Leben suchen und finden könne, und nach welchen Regeln es sich zu richten habe, zieht Waldenfels eine vorgeschobene Ebene ein: das „Pathos“, die „Widerfahrnisse“, auf die wir antworten, die unsere Antwort überhaupt erst hervorrufen. Das ist nach Waldenfels der „pathisch-responsive Grundzug“ (ebd.) alles menschlichen Tuns, mit welchem er die Phänomenologie weiterentwickelt.

Dieses Andere, Fremde, dieses Anderswo des Beginns stellt Waldenfels auch in der menschlichen Psyche fest. Er nimmt als Grundwiderfahrnis, auf das Antwort zu geben dem Ich auferlegt ist, das an, was seit jeher das große Fremde, das zu enträtselnde Geheimnis der Psychoanalyse war: das *Unbewusste*. „Das Unbewusste als besondere Form des Fremden“ (ebd.) wäre der Leitfaden, der der phänomenologischen radikalen Alterität auf der Seite der Psychoanalyse entspricht. Das „Es“, mit dem in der Psychoanalyse alles beginnt, wäre der Fremde, die Fremdheit der Philosophie, der Ort, den diese als „blinden Fleck“ seit jeher mit sich schleppt. Das Unbewusste in der Psychoanalyse mit dem Fremden in der Philosophie zusammenzureimen, darum geht es Waldenfels in diesem Schlüsselwerk seines Denkens.

Man erahnt, welche fruchtbare Dialogmöglichkeiten sich hier auftun, in welcher vielfältigen Überschneidungen und Grenzziehungen dieses Denken mit seinem Eindringen und Durchdringen der großen Regionen menschlichen Daseins, wie Kunst und Kultur, Krankheit und Leiden, Religion, Geburt und Tod, führt. Waldenfels hat in diesem Buch sozusagen alle diese von ihm seit Jahren analysierten Verästelungen in einem umfassenden Panoramablick dargestellt. Das erlaubt gleichzeitig auch einen faszinierenden Überblick über sein Denken der letzten Jahrzehnte. Es ist ein kaum auszutotender Ozean.

Umso verdienstvoller ist das Unterfangen, dem sich Barbara Schellhammer verschrieben hat. In der Reihe „Texte und Kontext der Philosophie“ hat sie eine Reihe von Intellektuellen und Fachleuten aus unterschiedlichsten Disziplinen eingeladen, zu diesem jüngsten

Werk von Waldenfels Beiträge zu verfassen, um mit ihm in einen interdisziplinären Dialog zu treten.

Insgesamt 13 Autoren und Autorinnen aus verschiedenen Fachbereichen haben diese Herausforderung angenommen und aus ihrer jeweiligen Sicht beschrieben, wo fruchtbar zu machende Brücken zwischen Phänomenologie und Psychoanalyse auszumachen sind, und wie die Waldenfels'sche responsive Phänomenologie neue Horizonte für die Diskussion in diesen Fachgebieten eröffnen könnte. Die Kommentare decken alle Felder ab, die Waldenfels in seinem Buch untersucht. Vom grundsätzlichen Spannungsverhältnis zwischen Realität und Alterität und dem sich daraus ergebenden spezifischen Zugängen zur Psychoanalyse „jenseits des Lustprinzips“ (Beiträge von Ewa Kobylinska-Dehe, Joachim Küchenhoff, Rolf-Peter Warsitz und Ilka Quindeau), über eine philosophische Annäherung an die Grundproblematik des Entzugs, der im Bezug zu Fremden in Erscheinung tritt (Niels Weidtmann, Burkhard Liebsch), die Möglichkeit responsiv-phänomenologischer Deutung religiöser Erfahrung (Franz Gmainer-Pranzl), die vielfältigen Erscheinungsformen des Fremden (Wolfgang Müller-Funk), eine Analyse des ästhetischen Denkens von Waldenfels (Judith-Frederike Popp), ethnologische und ethnographische Annäherungen (Bernhard Leistle, ebenso Barbara Schellhammer in ihrer Einleitung) bis hin zur Auslotung möglicher Anwendungen aus der klinischen Praxis (Sonja Frohoff, Jürgen Müller-Hohagen, Eckhard Frick und Erik Norman Dzwiza-Ohlsen).

Waldenfels selbst antwortet auf alle diese Anregungen in einer resümierenden Replik, in der er auf die aus seiner eigenen Sicht wichtigsten Aspekte der Kommentare eingeht.

Es macht wenig Sinn, die so unterschiedliche Bereiche umfassenden Kommentare nochmals zu resümieren. Ich möchte jedoch als Illustration dafür, wie dieser fruchtbare Dialog augenscheinlich wird, zunächst das Beispiel „Psychoanalyse und Religion zwischen eigenen Wünschen und fremden Ansprüchen“ (Waldenfels 2019, Kap. 4) heranziehen. Dies deswegen, weil hier eine geraffte und gleichzeitig präzise Darlegung von Waldenfels' responsiver Phänomenologie gegeben wird, diese auf das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Religion angewendet wird, und der Kommentator Franz Gmainer-Pranzl diesen Ansatz kreativ aufgreift.

Waldenfels geht von der Freud'schen Analyse der Religion als quasi kollektive Neurose einer in seiner Kindheit steckengebliebenen Menschheit aus, die es zu überwinden gelte. Er hält dem entgegen, dass Religion zuallererst (im Sinne der Grundstruktur von Pathos und Response), lange bevor es zu religiösen Einstellungen kommt, ein „fremder Anspruch“ sei, durch den der Mensch zu einer Antwort gedrängt werde, wie immer diese auch ausfallen möge. Dieser fremde Anspruch ist ein „latenter Unruheherd“ (Waldenfels 2019, 146) für das Ich. Mit solchen Unruheherden hat es die Psychoanalyse zu tun. Die responsive Phänomenologie kann helfen, diese zu erklären und Grundlage für einen Umgang damit zu finden, der nicht bloß im Versuch einer Überwindung im Sinne einer Wiederherstellung eines vorgeblich „gesunden“ Zustandes besteht, sondern in der Stärkung der Antwortfähigkeit (Responsivität) des Subjekts alias Patient, der das Ich aus dem Kreislauf der ichbezogenen Wünsche befreit und neue Perspektiven für das Leben eröffnet.

Gmainer-Pranzl greift diesen Gedanken auf und versucht, ihn für die Religionsphilosophie fruchtbar zu machen. Diese Wahrnehmung der „responsiven Grundstruktur von

Religion“ (112), dieser „Anspruchs- und Widerfahrnischarakter“ (113) von Religion könne und müsse Grundlage echter Religionskritik sein oder werden, wobei diese Antwort der Religion dem Anspruch, auf den sie antwortet, niemals ganz gerecht werden kann. Wenn Religionskritik von der Antwort auf fremde Ansprüche aus gedacht wird, so bedeutet dies eine „grundlegende Relativierung“ von Religion, ohne dass diese als „Narkotikum“ oder „Neurose“ abgetan wird. Gmainer-Pranzl folgert: „Religiöser Fundamentalismus ist von einem kritisch-responsiven Ansatz her schlicht unmöglich“ (113). Diesen gewiss etwas kühnen Gedankengang kommentiert Waldenfels seinerseits in seiner abschließenden Replik positiv, indem er darin einen Schritt sieht, dem näherzukommen, „worum es in der Religion eigentlich geht“ (201).

Als zweites Beispiel möchte ich den Beitrag von Wolfgang Müller-Funk anführen, weil er sich u. a. auch auf die Debatte von Waldenfels mit Levinas bezieht, der zweifellos einen wichtigen Einfluss auf Waldenfels und dessen Ausarbeitung einer „responsiven Phänomenologie“ hat. In diesem Fall sind nicht sosehr einzelne Kapitel des Buches von Waldenfels Bezugspunkt, sondern das gesamte Feld der Alterität. Waldenfels' Ausgangspunkt des Unbewussten als eine besondere Form des Fremden aufgreifend, unterscheidet Müller-Funk darin die Aspekte Nicht-Bewusstsein, Unwissen und „Verborgen-Sein, das heißt als Geheimnis“ (139). Dabei sei keineswegs ausgemacht, dass dies mit dem „Es“ ausreichend erfasst sei. Und er bringt den m. E. wichtigen Hinweis auf Levinas, dessen Antlitz auch als eine Erscheinungsform dieses Verborgenen, dieses Geheimnisses, aufgefasst werden könne, was dazu führe, dass das „Es“ solcherart mit einem ethischen Anspruch auftrete, dem das Ich sich nicht durch bloßen Verweis auf verstandesbasierte Analyse und Erforschung entziehen könne. Das kann man ruhig als „Postkarte an Waldenfels“ (so der Untertitel des Beitrags, 139) verstehen, diesen Aspekt in seiner Ausformung der responsiven Phänomenologie stärker zu berücksichtigen. Waldenfels selbst geht in seiner Replik darauf zwar nicht explizit ein, gesteht aber zu, dass das Fremde sich durch eine „nicht zu bändigende Vielfalt“ (203) auszeichne, durch einen Überschuss gegenüber den üblichen sinnstiftenden Instanzen wie Intentionalität, Verstehen oder informelles Alltagsverständnis – der mögliche Schritt zur Ethik ist in diesem Überschuss gewiss auch enthalten.

Einen ähnlich fruchtbaren Dialog findet man auch in den anderen Kommentaren. Alles in allem erlebt man beim Lesen des Bandes ein kommunikatives Ping-Pong auf höchstem Niveau zwischen einem Autor und dessen Werk, und über dessen weiterführende Interpreten/Interpretinnen zurück zum solcherart „erweiterten“ Autor. Das bietet noch dazu (psychoanalytisch gesehen) den großen Vorteil, sich je nach Neigung und Interesse des Lesers/der Leserin in unterschiedlicher Intensität der Lektüre der einzelnen Beiträge widmen zu können, ohne befürchten zu müssen, von unüberwindbaren „Entzugsängsten“ geplagt zu werden. Und das regt gleichzeitig (philosophisch gesehen) nachhaltig zu einem Versuch in „responsiver Phänomenologie“ an.

Gerhard Weinberger, Wien